

Inhaltsverzeichnis

LIVING STANDARDS	Seite 3
Österreichische Bauzeitung vom 14.02.2020 (Seite 34)	
Gewessler überlegt Plastikpfand	Seite 4
Kurier vom 14.02.2020 (Seite 13)	
Vom Reisen bis zur Industrie: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an"	Seite 5
OÖ Nachrichten vom 14.02.2020 (Seite 29)	
Profis am Wort: „Wien hat eine tolle Sammelqualität“	Seite 7
energieleben.at vom 14.02.2020	
Bereits mehr als 1.300 Tote durch Coronavirus	Seite 10
tt.com vom 14.02.2020	
Politische Folgen nach rasanter Ausbreitung des Coronavirus	Seite 12
tt.com vom 14.02.2020	
Vom Reisen bis zur Industrie: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an"	Seite 14
nachrichten.at vom 14.02.2020	
Umwelt.Wissen Tage für Kinder	Seite 16
meinbezirk.at vom 14.02.2020	
Mehrwegflaschen: Recycling ade?	Seite 18
Die Presse vom 14.02.2020 (Seite 9)	
PERSONALITIES	Seite 20
trend vom 14.02.2020 (Seite 45)	
30 Cent pro Flasche: Gewessler überlegt Pfandsystem wegen Plastikmüll	Seite 21
kurier.at vom 13.02.2020	
Coronavirus - Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff	Seite 23
studium.at vom 13.02.2020	
Politische Folgen nach rasanter Ausbreitung des Coronavirus	Seite 25
apa.at vom 13.02.2020	
Bereits mehr als 1.300 Tote durch Coronavirus	Seite 27
apa.at vom 13.02.2020	
Das Retzer Land startete mit der großen KLIMA-GALA ins neue Jahrzehnt	Seite 29
retz.gv.at vom 13.02.2020	
AT: Coronavirus – Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff	Seite 30
pflege-professionell.at vom 13.02.2020	
Vortrag "Garteln ohne Gift"	Seite 31
meinbezirk.at vom 13.02.2020	
Österreichischer Experte: "Brauchen 18 Monate für Impfstoff"	Seite 32
meinbezirk.at vom 13.02.2020	
Digital Breeding Symposium	Seite 33
meinbezirk.at vom 13.02.2020	
HLW Pinkafeld kauft Regenwald	Seite 35
meinbezirk.at vom 13.02.2020	
Österreichischer Experte: "Entwickler brauchen 18 Monate für Impfstoff"	Seite 36
meinbezirk.at vom 13.02.2020	

RNA-Vakzine als Hoffnungschimmer medinlive.at vom 13.02.2020	Seite 38
Sprinzen-Versammlung fleischrinder.at vom 13.02.2020	Seite 40
Coronavirus - Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff science.apa.at vom 13.02.2020	Seite 43
Bereits mehr als 1300 Tote durch Coronavirus sn.at vom 13.02.2020	Seite 45
Schüler organisierten Klimatag am Europagymnasium Linz Auhof tips.at vom 13.02.2020	Seite 47
Verein Boden.Leben legte Bilanz blickinsland.at vom 13.02.2020	Seite 51

"Österreichische Bau.zeitung" Nr. 02/2020 vom 14.02.2020 Seite 34 Ressort: Feierabend

LIVING STANDARDS

LIVING STANDARDS Jährlich vergibt das Austrian Standards Institute einen Award für innovative Lösungen, exportfähige Ideen und Zukunftstechnologien. Heuer wurden ausgezeichnet: Easelink, R.U.S.Z, Logicdata Electronic & Software Entwicklungs GmbH, das FH Technikum Wien sowie eine Arge, bestehend aus Boku, BMNT und Mall.

Philipp Lipiarski

"Kurier" vom 14.02.2020 Seite: 13 Ressort: Wirtschaft Abend, Abend, Länder

Gewessler überlegt Plastikpfand

Umweltministerin beruft runden Tisch zur Müllvermeidung ein

Gute Quote. Gut, aber nicht gut genug sieht eine Studie die Sammelfreudigkeit der Österreicher bei Plastikmüll. Derzeit werden sieben von zehn Plastikflaschen zur Wiederverwertung den Sammelsystemen zugeführt. Ohne neue Maßnahmen ist eine Steigerung der getrennten Sammlung von Kunststoffverpackungen im erforderlichen Ausmaß aber nicht zu erwarten, sodass jedenfalls zusätzliche Massen aus dem Restmüll aussortiert werden müssen.

Die EU-Richtlinie zur Verringerung von Einwegplastik (Single-Use-Plastic-Richtlinie) sieht vor, dass Kunststoffgetränkeflaschen bis 2025 zu zumindest 77 Prozent und zum Jahr 2029 zu zumindest 90 Prozent zum Zwecke des Recyclings getrennt gesammelt werden. Damit soll insbesondere das achtlose Wegwerfen vermieden und die Verschmutzung so verringert werden.

Mehrere Optionen Noch von der vorigen Regierung wurde eine Studie in Auftrag gegeben, wie man diese Ziele erreichen könnte. Das Pfandsystem haben die Studienautoren dabei als beste Option gesehen. Umweltministerin Leonore Gewessler will sich nun alle Optionen, auch das Pfandsystem, genau ansehen.

Fix ist, dass es einen runden Tisch geben wird, bei dem Vertreter der Wirtschaft und Interessenvertretungen dabei sein werden.

Beim Pfandsystem spricht sich die Studie, durchgeführt von einem Konsortium des Technischen Büros Hauer, der Universität für Bodenkultur und der Montanuniversität Leoben, für eine Pfandhöhe von 30 Eurocent "einheitlich für alle Getränkearten und Gebindegrößen" aus. Es soll dafür "manuelle und automatisierte Rücknahme an Rücknahmeautomaten" möglich sein, sowie eine "Rücknahmeverpflichtung für alle bepfandeten Einweg-Getränkeverpackungen". Offen ist, ob der Handel dafür entschädigt werden würde.

Bernhard Gaul

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 14.02.2020 Seite: 29 Ressort: Land & Leute Von: Julia Popovsky Linzer Nachrichten

Vom Reisen bis zur Industrie: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an"

400 Schüler waren bei der Podiumsdiskussion des Klimatags vom Europagymnasium Auhof

Linz. Am Beginn der Planungen stand der Wunsch, nicht nur zu demonstrieren, sondern nachhaltig etwas für das Klima zu tun. Was folgte, war ein Klimatag mit 30 Vorträgen, 48 Workshops und einer Podiumsdiskussion im großen Hörsaal der Johannes-Kepler-Universität. Und die Erkenntnis, dass Veränderung in einem selbst beginnen muss.

Denn wer etwas verändern will, so die Botschaft von Helga Kromp-Kolb von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU), muss anfangen, mit seinen Gewohnheiten zu brechen: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an." Die Klimaforscherin nahm ebenso auf dem Podium Platz wie Sybille Chiari (ebenfalls von der BOKU), Wolfgang Eder (Aufsichtsrat voestalpine), Norbert Rainer (Klimabündnis) und Bjarne Kirchmair (Fridays for Future). Die Moderation übernahm OÖN-Redakteur Philipp Braun.

Was müssen wir ändern und vor allem, wie können wir das schaffen, waren die zentralen Fragen, die vor und mit den rund 400 Schülern vom Europagymnasium Auhof diskutiert wurden. Acht von ihnen haben in den vergangenen Monaten den Klimatag samt Diskussion organisiert.

Viele Tipps für Zuhörer

Zunächst stand die Rolle der Industrie im Fokus. "Wir haben in der Stahlerzeugung leider eine Technologie, die bisher nicht ohne fossile Energieträger auskommt", sagt Eder. Die voestalpine arbeite aber seit mehreren Jahren daran, neue Maßstäbe zu setzen, wie etwa der Pilotversuch mit einer Wasserstoffanlage zeige. Dabei dürfe die globale Konkurrenz, die keine so hohen Umweltabgaben wie in Österreich leisten müsse, nicht vergessen werden: "Wenn sich Russland oder China immer mehr aus dem Pariser Klimaabkommen verabschieden, werden wir irgendwann ins Hintertreffen geraten." Weshalb Europa Druck auf die anderen Erdteile machen müsse, um neue Konzepte durchzusetzen, so Eder weiter.

Nicht nur die "anderen", sondern die gesamte Gesellschaft von Industrie, Politik, Wissenschaft bis zum Individuum nahm Kromp-Kolb in die Pflicht: "Wir müssen alle miteinander dranbleiben, damit wir Emissionen reduzieren, wo wir nur können." Rainer will vor allem auf Motivation setzen: "Damit sich die Wirtschaft einen Vorsprung erarbeitet, der uns auch bei internationalen Verhandlungen weiterhilft."

Dass der Weg von der Theorie zur Praxis oft ein steiniger ist, weiß Chiari nur zu gut: "Es würde helfen, wenn wir nicht immer nur über Verbote und Kosten, sondern auch über die schönen Nebeneffekte von Klimaschutz sprechen würden." Wie etwa saubere Städte oder eine höhere Lebensqualität.

Von Rainer gab es drei Tipps für die Schüler: "Erstens: Geht am 24. April alle streiken, zweitens: Ladet euch die App ‚Gutes finden‘ herunter und geht in eines der vorgeschlagenen Geschäfte. Und drittens: Chillt mehr, aber verbraucht weniger materielle Sachen."

Kirchmair legte hinterher nach: "Überlegt euch, ob ihr so viel Fleisch essen oder ob ihr bei eurer Maturareise fliegen müsst." Denn man könne die Welt auch klimafreundlicher, etwa mit dem Zug, entdecken. Zum Schluss gab es vom Moderator noch die Anregung, bewusst und regional einzukaufen: "Denn Genuss hat auch mit Verantwortung zu tun."

Weitere Aktionen geplant

Die Freude über die gelungene Veranstaltung war bei Schülerin Angelika Matscheko und Lehrerin Jennifer Conry-Lindner (beide aus dem Organisationsteam) jedenfalls groß: "Es war eine geniale Diskussion." Nicht zuletzt deshalb kündigte Schuldirektor Franz Weißhäupl an, "dass dem Klimatag noch viele weitere Schritte folgen werden."

Bild: Auf dem Podium nahmen Bjarne Kirchmair, Sybille Chiari, Moderator Philipp Braun, Norbert Rainer, Wolfgang Eder und Helga Kromp-Kolb Platz. Fotos: Schwarzl

"energieleben.at" gefunden am 14.02.2020 07:21 Uhr

Profis am Wort: „Wien hat eine tolle Sammelqualität“

Über wenig werden konsequent so viele Mythen verbreitet, wie über das Recycling. Regionale Unterschiede und Veränderungen befeuern so manch falsche Mülltrennungsvorstellungen. Die kürzliche Zusammenlegung von „gelber und blauer Tonne“ ist daher Grund genug, einen Profi zu Wort kommen und Mythen aufklären zu lassen.



„Ich mach privat so ziemlich alles für den Umweltschutz, was man sich vorstellen kann. Das beginnt beim Mehrwegsackerl und reicht über den Bio-Einkauf bis hin zu meinem Fokus auf öffentliche Verkehrsmittel. Ich setze mich aus vollster Überzeugung und Leidenschaft für Umweltschutz ein“, sagt DI Ulrike Volk. Doch die begeistert nachhaltig denkende Frau engagiert sich nicht nur privat für die Zukunft unseres Planeten. Sie ist vor allem auch beruflich ein echter Umweltprofi. Studiert hat sie Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien.

Über das Fach „Abfallwirtschaft“ kam sie zum Wiener Magistrat für Abfallwirtschaft und Straßenreinigung, wo sie ursprünglich ganz nah dran war an der Materie: Sie begleitete als strategische Mitarbeiterin u. a. Müllanalysen, erstellte Stellungnahmen und begleitete die Fortschreibung des Wiener Abfallwirtschaftsplans, bevor sie 2007 die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit der MA48 übernahm. Und wer sonst sollte uns daher besser erklären können, was es mit der Zusammenlegung der gelben und der blauen Tonne auf sich hat? Wir haben die sympathische Wienerin persönlich gefragt.

Plastikflaschen und Thunfischdosen – das hab ich bisher immer ganz streng bei mir zu Hause getrennt. Neuerdings werfe ich alles in die gleiche Tonne. Wie kommt das?

Volk: „Prinzipiell ist die getrennte Sammlung in Österreich jetzt schon über 40 Jahre eingeführt und natürlich steht kein System. Man muss so ein Sammelsystem also laufend optimieren und verbessern. Wir haben das Ziel, die in Wien gesammelte Menge zu erhöhen, damit wir noch mehr des Abfalls der Verwertung zuführen können. Damit müssen wir es aber auch für die Bevölkerung so einfach wie möglich machen, Müll zu sammeln. Aus diesem Grund haben wir schon im März 2018 die gelbe Tonne für Getränkekartons geöffnet. Es gab davor ja die Öko-Box, die man in bestimmten Handelsunternehmen abgeben konnte bzw. die vor den Häusern abgeholt wurde. Dieses Sammelsystem war unabhängig von der MA48 und hat einen zusätzlichen Mehraufwand für die Müllsammelnde Bevölkerung bedeutet. Mit der Öffnung der gelben Tonne im März 2018 wurde das vereinfacht. Ähnliches ist jetzt im vergangenen September mit der Öffnung für Dosen der Fall.“

Da komme ich gleich zu einem bekannten Mythos der Mülltrennung: „Am Ende landet ja doch alles an der selben Stelle, wofür soll ich also trennen?“ Die Zusammenlegung nährt vielleicht solche Vorstellungen. Wie ist es aber wirklich?

Volk: „In Wirklichkeit hat die Möglichkeit des gemeinsamen Sammelns für uns natürlich erstmal einen großen Logistikaufwand bedeutet. Denn um ein lebendes System wie das der getrennten Sammlung in Wien so zu optimieren, braucht es auch operative Anpassungen, an denen wir unermüdlich arbeiten. Es ist letztlich unsere Aufgabe, das, was gemeinsam gesammelt wird, wieder einer Verwertung zuzuführen. Dafür braucht es natürlich unterschiedliche Techniken. In dem Fall geht es beispielsweise darum, dass Metall eben nicht gleich Metall ist. Es gibt etwa Buntmetalle wie Aluminium, die über einen erzeugten Wirbelstrom abgeschieden werden und auch Eisenmetalle, die wiederum mit Magneten ausgeschleust werden. Bestimmte Infrarot-Aggregate sorgen wiederum dafür, dass zwischen den unterschiedlichen Plastiksarten unterschieden werden kann und eine entsprechende Trennung erfolgt. Wir beobachten den technologischen Fortschritt und gehen mit ihm: Noch ist es lang nicht so weit, aber irgendwann gibt es vielleicht Techniken, mit denen wir so effizient und nachhaltig trennen können, dass der gesamte Abfall gemeinsam gesammelt werden kann.“

Das ist freilich noch Zukunftsmusik. Doch die MA48 investiert schon jetzt in eine unglaublich zukunftsweisende Art des Recyclings. Welche Projekte sind hier besonders hervorzuheben?

Volk: „Dazu muss man sagen, dass unser Hauptziel hinter der maximalen Verwertung der Umwelt- und damit der Klimaschutz ist. Das erreiche ich aber nur, wenn ich ein ansprechendes Service zur Verfügung stelle. Wenn es in ganz Wien nur 50 Abgabestellen für Abfall geben würde, wäre das für Recyclingwillige nicht sonderlich attraktiv. Wir haben daher derzeit 450.000 Behälter draußen, die eine Hälfte ist Restmüll, die andere Hälfte betrifft Altstoffe. Dazu kommen 16 Mistplätze für Problemstoffe und jene Materialien, die nicht so oft zu Hause anfallen. Alleine für die neue gelb-blaue Tonne gibt es in Wien derzeit 6500 Standorte! Manche davon findet man auch bei größeren Wohneinheiten.“

Apropos: Wie kommt es, dass beispielsweise manche Liegenschaften über eigene blau-gelbe Tonnen verfügen, andere wieder nicht und dass man zunehmend Bio-Tonnen bei den Häusern beobachtet, je weiter man raus an die Stadtgrenze kommt?

Volk: „Welche Sammeltonnen wo zur Verfügung stehen, hängt immer auch davon ab, wie viel Material ich in plausibler Zeit sammeln kann. Wenn ich in zwei Wochen zehn PET-Flaschen zusammenbekomme in einer Wohneinheit, rentiert sich eine eigene Tonne beispielsweise nicht. In Wien findet man aber auf jeder Liegenschaft zumindest eine Restmülltonne, die einmal die Woche abgeholt wird. Innerstädtisch ist jedenfalls auch immer eine Altpapiertonne zu finden, da Altpapier ebenso in kurzen Zeiteinheiten in großen Mengen anfällt. In Einfamilienhausgebieten findet man dafür eher öffentliche Altpapiersammelstellen, während in diesen städtischen Bereichen auf jeder Liegenschaft eine Biotonne zu finden ist. Das liegt schlicht und einfach daran, dass durch die Gärten deutlich mehr Bioabfall anfällt, als im innerstädtischen Bereich. Hinzu kommt noch der zur Verfügung stehende Platz für Müllbehälter. Das Konzept, das wir in Wien verfolgen, gibt uns dabei eindeutig recht: Allein durch die getrennte Sammlung in Wien sparen wir jährlich 75.000 Tonnen CO₂ ein. Das zeigt auch wieder einmal deutlich: Jeder kann dazu beitragen, etwas fürs Klima zu tun und zwar mit einfachen Handgriffen, die nicht einschränkend sind.“

Wie stehen wir eigentlich im Vergleich zu anderen Städten in Wien hinsichtlich Mülltrennung dar?

Volk: „Wir vergleichen uns in Wien mit anderen Millionenstädten im deutschsprachigen Raum, und da sind wir hinsichtlich der Mülltrennung definitiv im oberen Drittel dabei. Die Wiener haben quasi eine gute Sammlungsmoral. Mittlerweile haben wir beispielsweise bei der Plastikflaschensammlung die beste Sammelqualität in Österreich. Das liegt aber auch daran, dass es nicht reicht, einmal im Leben etwas über das Thema Mülltrennung zu hören. Wir arbeiten hier in Wien eben auch sehr bewusstseinsbildend und versuchen, mit allen Sinnen die Bevölkerung anzusprechen, damit die Sinnstiftung nachvollziehbar wird. Wir sind beispielsweise

mit der Abfallberatung schon in Kindergärten und Schulen unterwegs. Für Jugendliche haben wir sogar ein spezielles Programm: Eine Art „Escape Room“, wo man Trennung sozusagen auch angreifen – sprich begreifen – kann. Hier geht es uns darum, Reize zu schaffen. Dafür haben wir auch eine eigene App entwickelt, mit der man öffentliche Sammelstellen findet. Wir informieren aber auch bei Seniorenmessen oder auf Grätzlfesten. Diese Wissensvermittlung hört nie auf.“

Gibt es eigentlich ein Projekt, das Ihnen hinsichtlich der angesprochenen Sinnstiftung und der Nachhaltigkeit besonders am Herzen liegt?

Volk: „Prinzipiell sind mir alle unsere Projekte wichtig, die mit Nachhaltigkeit und Umweltschutz zu tun haben. Nachhaltiges Abfallmanagement beginnt aber natürlich bei der Abfallvermeidung. Und gerade in diesem Bereich haben wir uns ein ganz zentrales Projekt überlegt, das auch extrem gut angenommen wird. Es gibt auf den Wiener Mistplätzen die sogenannte „48er-Tandlerbox“. Die steht gleich beim Eingang: So kann man sich überlegen, ob das, was man wegwerfen möchte, nicht doch noch jemand anderem Freude bereiten könnte. Ist es wirklich Abfall oder nicht? Mit dem, was dort gesammelt wird, unterstützen wir einerseits karitative Einrichtungen und andererseits bestücken wir damit unseren Secondhand-Shop „48er-Tandler“ im fünften Bezirk. Das ist wie ein modernes Geschäft, man findet hier alles sortiert nach Warengruppen. Aber durch die Präsentation verleihen wir den Dingen neuen Wert und versuchen die Exklusivität hervorzuheben. Diesen Gegenstand hat quasi nicht jeder. Wir sprechen damit ein ganz breites Klientel an: Sowohl den typischen Flohmarktgeher, aber auf den Kunden, der das Exklusive sucht, was er auf einem Flohmarkt so nicht finden würde.“

Den Mythos, das alles, das gemeinsam gesammelt wird, auch gemeinsam in der Verwertung endet bzw. wie der Restmüll in der Verbrennung landet, den haben Sie ja bereits vorhin richtig gestellt. Gibt es hinsichtlich Recycling sonst noch Mythen, die sie gerne entkräften würden?

Volk: „Ein Mythos, der sich derzeit noch hartnäckig hält, ist dass neben Getränkekartons und Kleinmetallen nur Getränkeflaschen in die gelb-blaue Tonne gehören. Das stimmt aber nicht: In diese Tonne gehört alles, das aus Plastik ist und eine Flaschenform hat. Also auch Shampoo-Flaschen, Flaschen für Reinigungsmittel oder Ähnliches. Und noch ein Mythos ist, dass es nicht so schlimm ist, mal etwas in den Restmüll zu werfen, das dort eigentlich nicht rein gehört. Aluminium im Restmüll, der ja der Verbrennung zugeführt wird, ist hochproblematisch. Nicht nur, weil es als recycelbarer Werkstoff verloren geht, sondern weil es zu ernsthaften Problemen durch Verpuffungen in der Müllanlage führen kann. Da sind teilweise Reparaturen oder ganze Anlagenstops notwendig. Das kann man sich durch richtiges Trennen ersparen. Und wenn wir schon dabei sind: Bitte keine Keramik, kein Fensterglas und bitte auch keine Trinkgläser in die Altglassammlung werfen!“

Foto: © MA 48 / feelimage – Matern

"tt.com" gefunden am 14.02.2020 00:09 Uhr

Bereits mehr als 1.300 Tote durch Coronavirus

In ganz China sind nach Angaben der Nationalen Gesundheitsbehörde NHC bis Mittwoch 1.367 Menschen durch das Coronavirus gestorben.

Im Vergleich zu Mittwoch ist das ein Anstieg um 254 Todesfälle. Nie zuvor gab es für einen einzigen Tag höhere Zahlen. Die Zahl der Neuinfektionen betrug laut NHC 15.152. Insgesamt sind damit 59.805 Menschen erkrankt. In Österreich gibt es keine bestätigte Erkrankung.

Am Mittwoch seien alleine in der Provinz Hubei, die das Epizentrum der Epidemie ist, 242 Menschen gestorben, teilten die Gesundheitsbehörden mit. Außerdem wurden in Hubei 14.840 neue Krankheitsfälle registriert, am Dienstag waren es gerade einmal 1.638. Hier dürfte der Grund für den beispiellos rasanten Anstieg sein, dass die Behörden ihre Methoden zur Erfassung der Fälle überarbeitet haben. Die zuletzt aufgekommene Hoffnung, der Kampf gegen das erstmals im Dezember erkannte Virus könnte bald gewonnen sein, erlitt damit einen herben Dämpfer.

Die Behörden in Hubei legten den Unternehmen nahe, den Zwangsurlaub zu verlängern und nicht vor dem 20. Februar ihren Betrieb wieder aufzunehmen. In Hongkong sollen die Schulen bis Mitte März geschlossen bleiben. Staatliche Medien meldeten nach wachsender Kritik in der Öffentlichkeit am Krisenmanagement der Behörden, dass zwei Spitzenvertreter der Kommunistischen Partei in Hubei von ihren Posten enthoben worden seien. Auch an den Börsen in Asien und in Europa wuchsen nach den jüngsten Hoffnungen auf eine Entspannung die Sorgen wieder. Sie reagierten mit Abschlügen.

In Vietnam wurden aus Angst vor der Ausbreitung des Virus mehrere Dörfer mit insgesamt rund 10.000 Einwohnern unter Quarantäne gestellt. Die Behörden ließen die rund 40 Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernte Kommune Son Loi abriegeln, zu der mehrere Dörfer gehören. Dort wurden bisher sechs Fälle von Covid-19-Infektionen registriert. Die Maßnahme gilt demnach zunächst für 20 Tage.

Bis Donnerstag 10.00 Uhr gab es in Österreich keinen bestätigten Fall einer Coronavirus-Infektion. Es wurden landesweit 157 Tests durchgeführt, alle waren negativ, informierte das Gesundheitsministerium auf seiner Homepage. Gegenüber Mittwoch sind damit 52 Untersuchungen dazugekommen. Da es immer mehr Verdachtsfälle in Österreich gibt, veröffentlicht das Gesundheitsministerium täglich am Vormittag die Zahl der bisher durchgeführten Tests. Hinzu käme die Meldung eines etwaigen bestätigten Falles einer Infektion, was bisher nicht der Fall war.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, meinte der Wiener Virologe Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Der Lehrende an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien erklärte: „Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent.“ Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen etwa eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist.

Kistner hat lange Erfahrung. „Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht.“

Das Ziel der Europäischen Union in Hinblick auf den Ausbruch des Coronavirus ist derzeit, die Situation in Europa aufrechtzuerhalten. Im Vergleich zu China gebe es „sehr, sehr wenig“ Erkrankungsfälle, sagte Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne) in Brüssel vor einem Sonder-Ministerrat. Bei diesem geht es laut Anschober in erster Linie um den Informationsaustausch und darum, dass die EU-Länder voneinander lernen. „In Europa sind wir so stark wie die schwächste Maßnahme eines Mitgliedsstaates“, betonte er.

Reisebeschränkungen in Europa erachtet der Minister für „derzeit nicht angebracht“. In einer Situation, in der „Ernsthaftigkeit, Vorsicht und Aufmerksamkeit“ notwendig seien, dürfe keine Panik erzeugt werden. Diese wäre ein „schlechter Ratgeber“, so Anschober.

Kommentieren

Schlagworte

"tt.com" gefunden am 14.02.2020 00:18 Uhr

Politische Folgen nach rasanter Ausbreitung des Coronavirus

Die rasante Ausbreitung des Coronavirus hat in China zu ersten Konsequenzen geführt. Der oberste politische Chef der von der Epidemie besonders hart

getroffenen Provinz Hubei wurde abgesetzt, wie die Nachrichtenagentur Xinhua am Donnerstag meldete. Die Behörden in Hubei hatten zuvor einen sprunghaften Anstieg der Todesfälle um 242 bekanntgegeben. Offiziell starben damit mindestens 1.355 Menschen.

Der Sekretär der Kommunistischen Partei für Hubei, Jiang Chaoliang, wurde durch den Bürgermeister von Shanghai, Ying Yong, ersetzt. Der Gesundheitsausschuss der Provinzregierung teilte ferner mit, dass in Hubei weitere 14.840 Fälle von Ansteckungen mit dem Erreger bestätigt worden seien. Die offizielle Gesamtzahl der Krankheitsfälle in Festlandchina stieg damit auf fast 60.000. Die allermeisten Todes- und Infektionsfälle treten weiterhin in Hubei auf. Die Behörden haben die Provinz weitgehend von der Außenwelt abgeschottet.

Die jüngste besonders deutliche Zunahme der Toten- und Infektionszahlen hängt nach Angaben der Behörden damit zusammen, dass die Mediziner inzwischen die Verfahren zur Diagnose des Virus Covid-19 ausgeweitet haben. Demnach wird mittlerweile nicht nur das Standardverfahren des Nukleinsäure-Tests angewendet, sondern auch sogenannte Bildgebungsverfahren zur Untersuchung der Lunge.

In Vietnam wurden aus Angst vor der Ausbreitung des Virus mehrere Dörfer mit insgesamt rund 10.000 Einwohnern unter Quarantäne gestellt. Die Behörden ließen die rund 40 Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernte Kommune Son Loi abriegeln, zu der mehrere Dörfer gehören. Dort wurden bisher sechs Fälle von Covid-19-Infektionen registriert. Die Maßnahme gilt demnach zunächst für 20 Tage.

Auch wenn das neue Coronavirus für Schlagzeilen sorgt, Panik ist nicht angebracht. Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, meinte auch der Wiener Virologe Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Der Lehrende an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien erklärte: „Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent.“ Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen etwa eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist.

Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von 2019-nCoV-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: „Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Agens (Virus oder Bakterium als Ursache; Anm.) identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet.“

Kistner hat lange Erfahrung. „Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht.“

Das Ziel der Europäischen Union in Hinblick auf den Ausbruch des Coronavirus ist derzeit, die Situation in Europa aufrechtzuerhalten. Im Vergleich zu China gebe es „sehr, sehr wenig“ Erkrankungsfälle, sagte Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne) in Brüssel vor einem Sonder-Ministerrat. Bei diesem geht es laut Anschober in erster Linie um den Informationsaustausch und darum, dass die EU-Länder voneinander lernen. „In Europa sind wir so stark wie die schwächste Maßnahme eines Mitgliedsstaates“, betonte er.

Reisebeschränkungen in Europa erachtet der Minister für „derzeit nicht angebracht“. In einer Situation, in der „Ernsthaftigkeit, Vorsicht und Aufmerksamkeit“ notwendig seien, dürfe keine Panik erzeugt werden. Diese wäre ein „schlechter Ratgeber“, so Anschober.

Kommentieren

Schlagworte

"nachrichten.at" gefunden am 14.02.2020 00:21 Uhr Von: Julia Popovsky

Vom Reisen bis zur Industrie: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an"

LINZ. 400 Schüler waren bei der Podiumsdiskussion des Klimatags vom Europagymnasium Auhof.

Am Beginn der Planungen stand der Wunsch, nicht nur zu demonstrieren, sondern nachhaltig etwas für das Klima zu tun. Was folgte, war ein Klimatag mit 30 Vorträgen, 48 Workshops und einer Podiumsdiskussion im großen Hörsaal der Johannes-Kepler-Universität. Und die Erkenntnis, dass Veränderung in einem selbst beginnen muss.

Denn wer etwas verändern will, so die Botschaft von Helga Kromp-Kolb von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU), muss anfangen, mit seinen Gewohnheiten zu brechen: "Der Klimaschutz fängt im Kopf an." Die Klimaforscherin nahm ebenso auf dem Podium Platz wie Sybille Chiari (ebenfalls von der BOKU), Wolfgang Eder (Aufsichtsrat voestalpine), Norbert Rainer (Klimabündnis) und Bjarne Kirchmair (Fridays for Future). Die Moderation übernahm OÖN-Redakteur Philipp Braun.

Was müssen wir ändern und vor allem, wie können wir das schaffen, waren die zentralen Fragen, die vor und mit den rund 400 Schülern vom Europagymnasium Auhof diskutiert wurden. Acht von ihnen haben in den vergangenen Monaten den Klimatag samt Diskussion organisiert.

Viele Tipps für Zuhörer

Zunächst stand die Rolle der Industrie im Fokus. "Wir haben in der Stahlerzeugung leider eine Technologie, die bisher nicht ohne fossile Energieträger auskommt", sagt Eder. Die voestalpine arbeite aber seit mehreren Jahren daran, neue Maßstäbe zu setzen, wie etwa der Pilotversuch mit einer Wasserstoffanlage zeige. Dabei dürfe die globale Konkurrenz, die keine so hohen Umweltabgaben wie in Österreich leisten müsse, nicht vergessen werden: "Wenn sich Russland oder China immer mehr aus dem Pariser Klimaabkommen verabschieden, werden wir irgendwann ins Hintertreffen geraten." Weshalb Europa Druck auf die anderen Erdteile machen müsse, um neue Konzepte durchzusetzen, so Eder weiter.

Nicht nur die "anderen", sondern die gesamte Gesellschaft von Industrie, Politik, Wissenschaft bis zum Individuum nahm Kromp-Kolb in die Pflicht: "Wir müssen alle miteinander dranbleiben, damit wir Emissionen reduzieren, wo wir nur können." Rainer will vor allem auf Motivation setzen: "Damit sich die Wirtschaft einen Vorsprung erarbeitet, der uns auch bei internationalen Verhandlungen weiterhilft."

Dass der Weg von der Theorie zur Praxis oft ein steiniger ist, weiß Chiari nur zu gut: "Es würde helfen, wenn wir nicht immer nur über Verbote und Kosten, sondern auch über die schönen Nebeneffekte von Klimaschutz sprechen würden." Wie etwa saubere Städte oder eine höhere Lebensqualität.

Von Rainer gab es drei Tipps für die Schüler: "Erstens: Geht am 24. April alle streiken, zweitens: Ladet euch die App, Gutes finden' herunter und geht in eines der vorgeschlagenen Geschäfte. Und drittens: Chillt mehr, aber verbraucht weniger materielle Sachen."

Kirchmair legte hinterher nach: "Überlegt euch, ob ihr so viel Fleisch essen oder ob ihr bei eurer Maturareise fliegen müsst." Denn man könne die Welt auch klimafreundlicher, etwa mit dem Zug, entdecken. Zum Schluss gab es vom Moderator noch die Anregung, bewusst und regional einzukaufen: "Denn Genuss hat auch mit Verantwortung zu tun."

Die Freude über die gelungene Veranstaltung war bei Schülerin Angelika Matscheko und Lehrerin Jennifer Conry-Lindner (beide aus dem Organisationsteam) jedenfalls groß: "Es war eine

geniale Diskussion." Nicht zuletzt deshalb kündigte Schuldirektor Franz Weißhäupl an, "dass dem Klimatag noch viele weitere Schritte folgen werden."

"meinbezirk.at" gefunden am 14.02.2020 08:33 Uhr Von: Autor: Katharina Gollner aus Tulln

Umwelt.Wissen Tage für Kinder

Vom 18. bis zum 20. Februar finden am Universitäts- und Forschungszentrum Tulln (UFT) der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) bereits zum dritten



Bereits zum dritten Mal finden die Forschungstage statt. Foto: Clemens Schmiedbauer



hochgeladen von

Mal die Umwelt.Wissen Tage für Kids unter dem Motto „Mit voller Power vom Wissen zum Tun“ statt.

TULLN (pa). „Die Umwelt.Wissen Tage für Kids ermöglichen Kindern und Jugendlichen, sich auf spannende, interaktive Weise mit Umwelt-, Klima- und Energiethemen auseinanderzusetzen.“, so der Rektor der BOKU, Hubert Hasenauer. „Wir freuen uns, auch dieses Jahr am BOKU-Standort Tulln ein kreatives und unterhaltsames Umfeld für unsere jungen Besucher bereitstellen zu können.“

Workshops und Stationen

Die Schüler von 10 bis 14 Jahren erleben in verschiedensten Workshops und interaktiven Stationen Umwelt- und Naturwissenschaften hautnah und schlüpfen für einen Tag in die Rolle von Forschern. Dafür bieten zahlreiche Organisationen, Unternehmen und engagierte Fachleute aus den Bereichen Umwelt, Energie, Ernährung, Naturschutz und Nachhaltigkeit ein vielfältiges Programm aus 42 Workshops und 24 interaktiven Stationen an. Die Referenten treten in direkten Kontakt mit den Schülern, um ihnen spannende Themen und Technologien der Gegenwart und Zukunft näherzubringen. Dabei soll die Freude am Ausprobieren, Lernen und Forschen an erster Stelle stehen.

„Dass die Jugend umweltbewusst ist, hat sie uns bei der ersten Niederösterreichischen Jugendklimakonferenz eindrucksvoll gezeigt. Damit die Kinder und Jugendlichen in den nächsten Jahrzehnten ihr Umfeld nachhaltig mitgestalten können, stellt das Land Niederösterreich das Werkzeug bereit: Die jungen Menschen brauchen Wissen, um die komplexen Zusammenhänge im Klima- und Umweltbereich verstehen und zukunftstauglich handeln zu können. Dafür stehen die Umwelt.Wissen Tage für Kids.“,

sagt der Niederösterreichische Landeshauptfrau Stellvertreter Stephan Pernkopf.

Weitere Informationen

Die Umwelt.Wissen Tage für Kids 2020 werden im Auftrag des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung und in Kooperation mit der Bildungsdirektion Niederösterreich und dem Universitäts- und Forschungszentrum Tulln (UFT) der BOKU von der Jugend- Umwelt-Plattform JUMP organisiert. Nähere Infos finden Sie hier

"Die Presse" vom 14.02.2020 Seite: 9 Ressort: Chronik Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Mehrwegflaschen: Recycling ade?

Umwelt. Die Regierung will das Mehrwegsystem für Flaschen ausbauen. Eine Studie schlägt dafür nun Quoten, Pfand und frei zugängliche Rückgabeautomaten vor.

Von Eva Walisch

Wien. Nicht für alle Interessierten war Platz in dem kleinen Raum, den Greenpeace im Presseclub Concordia für die Präsentation einer neuen Studie zu Mehrwegsystemen reserviert hatte. Neben Medien waren am Donnerstag auch Vertreter aus dem Handel gekommen. Denn vor allem diese betrifft der Inhalt der Kurzstudie auf 44 Seiten.

Im Auftrag von Greenpeace haben zwei Experten zehn konkrete Vorschläge für die Regierung erstellt, wie man das Mehrwegsystem in Österreich ausbauen könnte - auch eine gesetzliche Quote von Mehrwegflaschen für Supermärkte wird darin genannt. Das Timing ist kein Zufall: Im türkis-grünen Regierungsprogramm ist der Ausbau von Mehrwegsystemen mit "verbindlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen inklusive konkreter Ziele" festgelegt.

1Wo liegt der Vorteil von Mehrwegsystemen gegenüber Recycling?

"Recycling ist nur die zweitbeste Option", sagt Studienautor Gerhard Vogel, der sich an der WU mit nachhaltigem Produktmanagement beschäftigt. Die Rohstoffsicherung könne man so nicht erfüllen. Mit Christian Pladerer, Vorstand des Ökologie-Instituts, einem gemeinnützigen Forschungsverein, hat er die Studie "Mehrweg statt Müllberge" verfasst. Laut Greenpeace werden nur rund 28 Prozent aller PET-Flaschen nach einmaliger Verwendung zu neuen Flaschen verwertet, was mit großem Aufwand verbunden sei.

Die Experten plädieren für ein regionales Mehrwegsystem für Getränkeflaschen - am liebsten mit Glas, denkbar sei dies auch mit Kunststoff. "Das Mehrwegsystem hat jedenfalls den Vorteil, dass die Flaschen erhalten bleiben", sagt Pladerer. Beim Recycling muss das Material, ob Glas oder Kunststoff, eingeschmolzen werden. Mehrwegflaschen werden im Ganzen gesammelt, gewaschen und wiederverwendet. Etwa bei zehn Prozent der Mineralwasserflaschen sei das schon jetzt der Fall. "Wir glauben, dass ein ökonomischer Anreiz für den Ausbau von Mehrwegsystemen notwendig ist", so Pladerer.

2Was sind die wichtigsten Maßnahmen, die die Studie vorschlägt?

Konkret könnte dieser Anreiz eine gesetzlich festgelegte Quote für Mehrwegbehälter für Supermärkte sein, die einen Marktanteil von über fünf Prozent besitzen. 50 Prozent, stufenweise eingeführt bis 2030, schlägt die Studie vor. Derzeit werden etwa 22 Prozent aller Getränke im Handel in Mehrwegflaschen verkauft. Wer die Quote nicht erfüllt, müsse nach diesem Plan eine Kompensationszahlung tätigen. Pladerer stellt sich eine Abgabe von 20 bis 30 Cent pro Gebinde vor. Wer die Quote erfüllt, erhält hingegen einen aliquoten Bonus. "Es findet derzeit eine Diskriminierung der Mehrwegsysteme statt", sagt Pladerer. "Mit diesem System könnte man den Ausgleich schaffen." Die Studienautoren schlagen auch eine Kennzeichnungspflicht vor, damit Kunden Einweg- von Mehrwegflaschen leicht beim Kauf unterscheiden können. Die Einführung einer einheitlichen Normflasche sei ein sinnvoller Schritt, um den Sortieraufwand zu reduzieren. Sowohl für Einweg- als auch Mehrwegflaschen könne es ein ausgebautes Rücknahmesystem geben. Wer eine Flasche zurückbringt, würde rund 25 Cent bekommen, so Pladerer. Bestenfalls soll die Rückgabe in Supermärkten in ganz Österreich möglich sein. "Schön wären außen angebrachte Automaten, damit man Flaschen jederzeit zurückbringen kann."

3Was spricht gegen ein Mehrwegsystem mit Glas?

Eine Studie des Heidelberger Instituts für Energie- und Umweltforschung kam 2011 verkürzt gesagt zu dem Schluss: Mehrwegflaschen aus Glas sind in der Ökobilanz nicht umweltfreundlicher

als Einwegflaschen aus PET. Grund dafür seien der Rücktransport zum Hersteller und das höhere Gewicht von Glas. "Keine Ökobilanz hat bisher gezeigt, dass das Mehrwegsystem schlechter ist als das Einwegsystem", sagt Pladerer dazu. Er sieht bei der Methode der Ökobilanz einige Schwachstellen. Nicht berücksichtigt werden etwa gesundheitliche Aspekte durch Mikroplastik und Littering, also Abfall in der Natur.

4Was sagt das Umweltministerium zu der Studie?

Das Bundesministerium für Umwelt beauftragte bereits im Vorjahr eine Studie, unter anderem bei Experten der Boku: Dort schnitt ein Einwegpfandsystem für Kunststoff- und Metallgetränkeverpackungen am besten ab, nicht aber für Glas. "Wir schauen uns jetzt alle Varianten genau an", heißt es aus dem Ministerium. Zeitnah soll es einen runden Tisch mit Vertretern von Wirtschaft und Interessenvertretungen geben.

Eine der Ideen: 25 Cent Einheitspfand. [Getty]

"trend" Nr. 07/2020 vom 14.02.2020 Seite 45 Ressort: Branchen

PERSONALITIES

GREGORY WINTER, 68, 2018 mit dem Chemienobelpreis für eine Methode zur Arzneistoffherstellung mittels Bakteriophagen (Viren, die Bakterien infizieren) geehrt, erhielt das Ehrendoktorat der Boku Wien.

FRIEDRICH FAULHAM-MER, 56, Jurist und seit 2013 Rektor der Donau-Universität Krems, wurde von Senat und Universitätsrat für eine weitere vierjährige Funktionsperiode (2021-2025) bestellt.

"kurier.at" gefunden am 13.02.2020 10:42 Uhr Von: bernhard.gaul

30 Cent pro Flasche: Gewessler überlegt Pfandsystem wegen Plastikmüll

Erklärtes Ziel ist, die Sammelquote für Plastikflaschen von derzeit 70 Prozent auf 77 Prozent bis 2025 zu erhöhen.



Gut, aber nicht gut genug sieht eine Studie die Sammelfreudigkeit der Österreicher bei Plastikmüll. Derzeit werden sieben von zehn Plastikflaschen zur Wiederverwertung den Sammelsystemen zugeführt.

Die EU-Richtlinie zur Verringerung von Einwegplastik (Single-Use-Plastic- oder SUP-Richtlinie) sieht vor, dass Kunststoffgetränkeflaschen bis 2025 zu zumindest 77 Prozent und zum Jahr 2029 zu zumindest 90 Prozent zum Zwecke des Recyclings getrennt gesammelt werden. Damit soll insbesondere das achtlose Wegwerfen (Littering) hintangehalten und die Verschmutzung der Umwelt verringert werden.

Noch von der vorigen Regierung wurde eine Studie in Auftrag gegeben, wie man in Österreich diese Ziele erreichen könnte. Das Pfandsystem haben die Studienautoren dabei als beste Option gesehen.

Umweltministerin Leonore Gewessler will sich nun alle Optionen, auch das Pfandsystem, genau ansehen. Fix ist, dass es einen Runden Tisch geben wird, bei dem neben Gewessler und ihrem Staatssekretär Magnus Brunner auch Vertreter der Wirtschaft und Interessenvertretungen dabei sein werden.

ARA-Chef Christoph Scharff zu Einwegpfand

30 Cent

Beim Pfandsystem sprechen sich die Studienautoren, Experten aus der Branche und von der Universität für Bodenkultur, für eine Pfandhöhe von 30 Eurocent "einheitlich für alle Getränkearten und Gebindegrößen" aus. Es soll dafür "manuelle und automatisierte Rücknahme an Rücknahmeautomaten" möglich sein, sowie eine "Rücknahmeverpflichtung für alle bepfandeten Einweg-Getränkeverpackungen".

Kommt ein Pfand auf PET-Einwegflaschen?

Offen ist, ob es dafür eine Aufwandsentschädigung des Handels geben soll: "Ob und in welcher Höhe eine Aufwandsentschädigung an den Handel ausbezahlt wird, hängt von der konkreten Ausgestaltung des Einwegpfand-Systems ab", heißt es in der Studie.

Alles zum geplanten Runden Tisch als auch die Studie finden Sie unter diesem Link auf der Homepage des Umweltministeriums

"studium.at" gefunden am 13.02.2020 09:45 Uhr

Coronavirus - Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff

Auch wenn das neue Coronavirus für Schlagzeilen sorgt, Panik ist nicht angebracht. Für einen Impfstoff mit "klassischem" Entwicklungsverfahren braucht man um die 18 Monate. RNA-Vakzine könnten eine Alternative bieten. Dies sagte der Wiener Virologe Otfried Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, sagte Kistner, auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien: "Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent."

Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen ca. eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist. Kistner hat rund 30 Jahre bei der Immuno AG bzw. dann bei Baxter in Wien gearbeitet. In leitender Position war er unter anderem für die Entwicklung von Influenza-Vakzine, so auch für den Pandemie-Impfstoff (A/H1N1) 209/2010 verantwortlich, ebenso für die Entwicklung einer SARS-Vakzine für die USA.

Neue Zellkulturtechnik

Für die Produktion von neuen Influenza-Vakzinen (z.B. gegen A/H5N1 "Vogelgrippe") wurde dabei auch eine neue Zellkulturtechnik zur schnellen Herstellung der Impfstoffkomponenten im großtechnischen Maßstab etabliert. Der Experte arbeitet nunmehr als Berater von Unternehmen in diesem Bereich und gehört auch unabhängigen Expertenkomitees internationaler Organisationen in Sachen sich neu entwickelnder infektiöser Krankheiten (Emerging Diseases) an.

Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von 2019-nCoV-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: "Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Agens (Virus oder Bakterium als Ursache; Anm.) identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet."

Wird der gesamte Krankheitserreger als Antigen für einen Impfstoff verwendet, wird für die Produktion in Zellkulturen das Agens in Zellen eingeschleust, welche dann zum Beispiel Viruspartikel produzieren. Man muss sie aber, je nach Art des Impfstoffs, vorher inaktivieren (Tot-Impfstoffe) oder auch so abschwächen (Lebend-attenuierte Impfstoffe), dass die Vakzine keine Krankheit mehr verursachen kann, wohl aber zu einer schützenden Immunantwort führt. Erst dann kann die Kandidat-Vakzine zunächst in Tieren und dann im Menschen erprobt werden.

Klassisches Entwicklungsprogramm dauert drei bis fünf Jahre

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht." Das SARS-Virus ist verwandt mit 2019-nCoV. Der Experte: "Das war schon extrem schnell. Die Entwicklung der Impfstoffe gegen HPV (Human Papilloma Virus; Gebärmutterhalskrebs etc.) dauerte 14

bis 16 Jahre." An Vakzinen gegen HIV oder Hepatitis C wird bereits erfolglos mehr als 30 Jahre gearbeitet. Derzeit würde ein klassisches Entwicklungsprogramm für einen gänzlich neuen Impfstoff bei einer neu aufgetretenen Erkrankung insgesamt - bis zur Zulassung - wohl drei bis fünf Jahre dauern.

Optimal wäre es, wenn sich die Welt bereits vor dem Auftreten von "Emerging Diseases" vorbereiten könnte. "Für eine Vakzine gegen die A(H5N1)-Influenza ("Vogelgrippe; Anm.) haben wir bei Baxter nur zwölf Monate benötigt", sagte Kistner. Entscheidend wäre das Vorliegen einer sogenannten Mock-Up-Vakzine samt toxikologischer Untersuchungen und eventuell sogar einer Musterzulassung durch die Arzneimittelbehörden. Dann könnte im Falle des Auftauchens einer neuen Erregervariante das vorhandene Produktionssystem sehr schnell auf den neuen Impfstoff umgestellt werden.

Für Influenza-Pandemien wäre das möglich. Doch bei SARS- und MERS kam man nie soweit. "SARS ist wieder verschwunden", sagte Kistner. MERS wiederum scheint derzeit mit seiner Verbreitung vor allem im Nahen Osten keine globale Bedrohung darzustellen, sodass eine weitgreifende Vakzin-Entwicklung leider keine hohe Priorität hat.

Revolution durch neuen technischen Weg

Ein neuer technischer Weg könnte allerdings eine Revolution, eventuell mit 2019-nCoV als Anlassfall, darstellen. Kistner: "Das könnte eine RNA-Vakzine sein. Dazu wandelt man die genetische Information des Erregers in für einen solchen Impfstoff geeignetes RNA-Konstrukt um. Die RNA wird injiziert und bietet die Vorlage für die 'Produktion' der gewünschten Virusbestandteile durch die Zellen. Das Immunsystem reagiert dann mit dem gewünschten Aufbau einer entsprechenden schützenden Immunantwort. Der Körper des Geimpften stellt damit erst die Vakzine her", sagte Kistner.

Der Vorteil: Dazu benötigt man keine "externe" Antigen/Virus-Produktion, keine Inaktivierung, aufwendige Aufreinigung etc. Freilich, wie Kistner betonte: "Bisher gibt es weltweit noch keinen einzigen derartigen zugelassenen Impfstoff. Doch für 2019-nCoV gibt es bereits entsprechende Projekte von innovativen Unternehmen, die zum Teil selbst finanziert und zum Teil gefördert werden. Der Experte: "Das deutsche Start-Up-Unternehmen CureVac (Tübingen; Anm.) hat eine Kooperation mit dem Coalition für Epidemic Preparedness Innovations (CEPI)-Programm. CEPI unterstützt das Unternehmen mit 8,3 Millionen US-Dollar, damit es eine RNA-Vakzine gegen das neue Coronavirus entwickelt." CureVac will dafür auch "Printer" für die schnelle Herstellung der Impfstoff-RNA am Ort des Einsatzes entwickeln.

Unumgänglich ist die Finanzierung solcher Projekte auf neuem Weg, weil die klassische Pharma-Finanzierung bei solchen neuartigen Technologien, meistens von kleinen Unternehmen oder Start-Ups entwickelt, nicht bzw. nicht schnell genug funktioniert. Kistner: "Dazu braucht man Public-Private-Partnerships (PPPs; Anm.)." Damit kann das Risiko geteilt getragen werden.

"apa.at" gefunden am 13.02.2020 10:24 Uhr

Politische Folgen nach rasanter Ausbreitung des Coronavirus

Die rasante Ausbreitung des Coronavirus hat in China zu ersten Konsequenzen geführt. Der oberste politische Chef der von der Epidemie besonders hart getroffenen Provinz Hubei wurde abgesetzt, wie die Nachrichtenagentur Xinhua am Donnerstag meldete. Die Behörden in Hubei hatten zuvor einen sprunghaften Anstieg der Todesfälle um 242 bekanntgegeben. Offiziell starben damit mindestens 1.355 Menschen.



Der Sekretär der Kommunistischen Partei für Hubei, Jiang Chaoliang, wurde durch den Bürgermeister von Shanghai, Ying Yong, ersetzt. Der Gesundheitsausschuss der Provinzregierung teilte ferner mit, dass in Hubei weitere 14.840 Fälle von Ansteckungen mit dem Erreger bestätigt worden seien. Die offizielle Gesamtzahl der Krankheitsfälle in Festlandchina stieg damit auf fast 60.000. Die allermeisten Todes- und Infektionsfälle treten weiterhin in Hubei auf. Die Behörden haben die Provinz weitgehend von der Außenwelt abgeschottet.

Die jüngste besonders deutliche Zunahme der Toten- und Infektionszahlen hängt nach Angaben der Behörden damit zusammen, dass die Mediziner inzwischen die Verfahren zur Diagnose des Virus Covid-19 ausgeweitet haben. Demnach wird mittlerweile nicht nur das Standardverfahren des Nukleinsäure-Tests angewendet, sondern auch sogenannte Bildgebungsverfahren zur Untersuchung der Lunge.

In Vietnam wurden aus Angst vor der Ausbreitung des Virus mehrere Dörfer mit insgesamt rund 10.000 Einwohnern unter Quarantäne gestellt. Die Behörden ließen die rund 40 Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernte Kommune Son Loi abriegeln, zu der mehrere Dörfer gehören. Dort wurden bisher sechs Fälle von Covid-19-Infektionen registriert. Die Maßnahme gilt demnach zunächst für 20 Tage.

Auch wenn das neue Coronavirus für Schlagzeilen sorgt, Panik ist nicht angebracht. Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, meinte auch der Wiener Virologe Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Der Lehrende an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien erklärte: "Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent." Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen etwa eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist.

Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von 2019-nCoV-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: "Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Agens (Virus oder Bakterium als Ursache; Anm.) identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet."

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht."

Das Ziel der Europäischen Union in Hinblick auf den Ausbruch des Coronavirus ist derzeit, die Situation in Europa aufrechtzuerhalten. Im Vergleich zu China gebe es "sehr, sehr wenig" Erkrankungsfälle, sagte Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne) in Brüssel vor einem Sonder-Ministerrat. Bei diesem geht es laut Anschober in erster Linie um den Informationsaustausch und darum, dass die EU-Länder voneinander lernen. "In Europa sind wir so stark wie die schwächste Maßnahme eines Mitgliedsstaates", betonte er.

Reisebeschränkungen in Europa erachtet der Minister für "derzeit nicht angebracht". In einer Situation, in der "Ernsthaftigkeit, Vorsicht und Aufmerksamkeit" notwendig seien, dürfe keine Panik erzeugt werden. Diese wäre ein "schlechter Ratgeber", so Anschober.

"apa.at" gefunden am 13.02.2020 10:54 Uhr

Bereits mehr als 1.300 Tote durch Coronavirus

In ganz China sind nach Angaben der Nationalen Gesundheitsbehörde NHC bis Mittwoch 1.367 Menschen durch das Coronavirus gestorben. Im Vergleich zu Mittwoch ist das ein Anstieg um 254 Todesfälle. Nie zuvor gab es für einen einzigen Tag höhere Zahlen. Die Zahl der Neuinfektionen betrug laut NHC 15.152. Insgesamt sind damit 59.805 Menschen erkrankt.



Am Mittwoch seien alleine in der Provinz Hubei, die das Epizentrum der Epidemie ist, 242 Menschen gestorben, teilten die Gesundheitsbehörden mit. Außerdem wurden in Hubei 14.840 neue Krankheitsfälle registriert, am Dienstag waren es gerade einmal 1.638. Hier dürfte der Grund für den beispiellos rasanten Anstieg sein, dass die Behörden ihre Methoden zur Erfassung der Fälle überarbeitet haben. Die zuletzt aufgekommene Hoffnung, der Kampf gegen das erstmals im Dezember erkannte Virus könnte bald gewonnen sein, erlitt damit einen herben Dämpfer.

Die Behörden in Hubei legten den Unternehmen nahe, den Zwangsururlaub zu verlängern und nicht vor dem 20. Februar ihren Betrieb wieder aufzunehmen. In Hongkong sollen die Schulen bis Mitte März geschlossen bleiben. Staatliche Medien meldeten nach wachsender Kritik in der Öffentlichkeit am Krisenmanagement der Behörden, dass zwei Spitzenvertreter der Kommunistischen Partei in Hubei von ihren Posten enthoben worden seien. Auch an den Börsen in Asien und in Europa wuchsen nach den jüngsten Hoffnungen auf eine Entspannung die Sorgen wieder. Sie reagierten mit Abschlügen.

In Vietnam wurden aus Angst vor der Ausbreitung des Virus mehrere Dörfer mit insgesamt rund 10.000 Einwohnern unter Quarantäne gestellt. Die Behörden ließen die rund 40 Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernte Kommune Son Loi abriegeln, zu der mehrere Dörfer gehören. Dort wurden bisher sechs Fälle von Covid-19-Infektionen registriert. Die Maßnahme gilt demnach zunächst für 20 Tage.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, meinte der Wiener Virologe Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Der Lehrende an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien erklärte: "Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent." Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen etwa eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkrankten, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist.

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht."

Das Ziel der Europäischen Union in Hinblick auf den Ausbruch des Coronavirus ist derzeit, die Situation in Europa aufrechtzuerhalten. Im Vergleich zu China gebe es "sehr, sehr wenig" Erkrankungsfälle, sagte Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne) in Brüssel vor einem Sonder-Ministerrat. Bei diesem geht es laut Anschober in erster Linie um den Informationsaustausch und darum, dass die EU-Länder voneinander lernen. "In Europa sind wir so stark wie die schwächste Maßnahme eines Mitgliedsstaates", betonte er.

Reisebeschränkungen in Europa erachtet der Minister für "derzeit nicht angebracht". In einer Situation, in der "Ernsthaftigkeit, Vorsicht und Aufmerksamkeit" notwendig seien, dürfe keine Panik erzeugt werden. Diese wäre ein "schlechter Ratgeber", so Anschober.

"retz.gv.at" gefunden am 13.02.2020 09:12 Uhr

Das Retzer Land startete mit der großen KLIMA-GALA ins neue Jahrzehnt

Unser Klima. Deine Zukunft – unter diesem Motto luden Retz, Pulkau, Retzbach, Zellerndorf, Schrattenthal und Hardegg, die sechs Trägergemeinden der neu gegründeten Regionalinitiative „UNSER KLIMA RETZER LAND“, in den Stadtsaal Retz.

Der Organisator und Leiter der Initiative, Gregor Danzinger, freut sich, damit den Nerv der Bevölkerung getroffen zu haben: „Diesen Riesen-Andrang haben mein Team und ich nicht erwartet. Mit 200 Gästen haben wir schon gerechnet, aber es kamen sogar über 350!“ Hunderte BesucherInnen strömten also in den Althof und zeigten damit einmal mehr, dass die Klimakrise die Menschen bewegt und Lösungen auch auf regionaler Ebene mehr als gefragt sind. Das bestätigt auch die BOKU-Umfrage aus dem Herbst: Über 90 % halten die Klimakrise für ein ernstzunehmendes Problem in der Region!

Da das Retzer Land immer für Innovationen gut ist – 1991 als erste Kleinregion Österreichs gegründet – will man nun auch im Klimaschutz eine Vorreiterrolle einnehmen. Dazu brachte Danzinger die Zahl 150.000.000,- ins Spiel: „150 Millionen Euro geben alle sechs Gemeinden bis 2030 aus, nur um Erdöl oder Erdgas zu kaufen!“ Geld, das zu Großkonzernen oder Diktatoren fließt, im Retzer Land dann aber fehlt. „Das können wir im sonnigen Retzer Land doch viel besser!“, so die Bürgermeister zu den Vorteilen von erneuerbaren Energien.

„Den Bürgermeistern und mir ist es ein Herzensanliegen, eine Brücke von Klimaschutz und Klimawandel-Anpassung zu regionaler Wertschöpfung und Lebensqualität zu schlagen. Denn darin liegt die größte Chance für das Retzer Land.“ Eine von den vielen Möglichkeiten für diesen Brückenschlag bietet die Photovoltaik-Offensive von UNSER KLIMA RETZER LAND. Sie wurde genau aus diesem Grund so umfangreich gestaltet und erstmalig bei der Klima-Gala präsentiert.

Wie dies zu schaffen ist, welche Rolle dabei der Aufbau eines neuartigen, regionalen Strommarktplatzes spielt und welche Maßnahmen zu Klimaschutz und Klimawandel-Anpassung sonst noch in den nächsten Jahren umgesetzt werden, findet man bald auf www.unser-klima.at bzw.

"pflege-professionell.at/" gefunden am 13.02.2020 20:21 Uhr Von: Markus Golla

AT: Coronavirus – Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff

Vorbereitete "Mock-Up"-Vakzine zur schnellen Reaktion wären hilfreich © APA (dpa)



Wien (APA) – Auch wenn das neue Coronavirus für Schlagzeilen sorgt, Panik ist nicht angebracht. Für einen Impfstoff mit „klassischem“ Entwicklungsverfahren braucht man um die 18 Monate. RNA-Vakzine könnten eine Alternative bieten. Dies sagte der Wiener Virologe Otfried Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, sagte Kistner, auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien: „Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert – bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent.“

"meinbezirk.at" gefunden am 13.02.2020 10:09 Uhr Von: Autor: Jürgen Pouget aus Vöcklabruck

Vortrag "Garteln ohne Gift"

Autor: Jürgen Pouget aus Vöcklabruck FRANKENBURG. Was man alles in den Gärten für die Bienen und die anderen nützlichen Insekten tun kann, zeigt die Kräuter-, Agrar- und Umweltpädagogin Dr.



Silke Rosenbüchler am Mittwoch, 19. Februar um 19 Uhr beim Preunerwirt.

Die Absolventin der Universität für Bodenkultur will mit vielen positiven Beispielen dazu motivieren, unsere Gärten zu Oasen der Artenvielfalt zu machen. Artenreiche Gärten ohne synthetische Dünger und chemische Spritzmittel stellen für selten gewordene Insekten und Wildtiere Nahrungsquellen, Rückzugsorte und Verbindungsbrücken zu naturbelassenen Waldrändern, unregulierten Bachufern, Sacherln und zweimähdigen Wiesen her, die es in Frankenburg noch gibt.

Im Rahmen der „Bienenfreundlichen Gemeinde“ Frankenburg arbeiten der Imkerverein, der Siedlerverein mit seiner Gartenakademie, der Naturschutzbund und die Ortsbauernschaft an Maßnahmen zur Förderung der Artenvielfalt, insbesondere der Insekten. Sie unterstützen auch die Aktivitäten des Frankenburger Umweltausschusses, der demnächst zum Pflanzen von Hecken und Obstbäumen aufrufen wird.

Gefällt mal

Autor:

Jürgen Pouget

aus Vöcklabruck

Folgen

Folgen Sie diesem Profil als Erste/r

Kommentare

Ältere Kommentare anzeigen

Jetzt kommentieren

"meinbezirk.at" gefunden am 13.02.2020 10:42 Uhr Von: Autor: Anna Richter-Trummer aus Wien

Österreichischer Experte: "Brauchen 18 Monate für Impfstoff"

Für einen Impfstoff gegen das Coronavirus (Covid-19) braucht man um die 18 Monate. Dies sagte der Wiener Virologe Otfried Kistner. Zu große Sorgen brauche man sich daher nicht machen.



ÖSTERREICH. Kistner ist auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien und war beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von Covid-19-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: "Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Virus oder Bakterium als Ursache identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet."

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht." Das SARS-Virus ist verwandt mit Covid-19.

Ein neuer technischer Weg könnte allerdings eine Revolution, eventuell mit Covid-19 als Anlassfall, darstellen. Kistner: "Das könnte eine RNA-Vakzine sein. Dazu wandelt man die genetische Information des Erregers in für einen solchen Impfstoff geeignetes RNA-Konstrukt um. Die RNA wird injiziert und bietet die Vorlage für die 'Produktion' der gewünschten Virusbestandteile durch die Zellen. Das Immunsystem reagiert dann mit dem gewünschten Aufbau einer entsprechenden schützenden Immunantwort. Der Körper des Geimpften stellt damit erst die Vakzine her", sagte Kistner.

"meinbezirk.at" gefunden am 13.02.2020 13:51 Uhr Von: Autor: Katharina Gollner aus Tulln

Digital Breeding Symposium

Das Internationales Symposium der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e.V. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Pflanzenzüchter, Saatgutproduzenten und Saatgutkaufleute Österreichs findet von 11. bis 13.



Michael Gohn (Chef der Saatgut Austria), Vizerektor Christian Obinger (BOKU) und Gastgeber Hermann Bürstmayr (BOKU) sowie Andreas Graner (Präsident der GPZ) begrüßten das Publikum. Foto: Katharina Gollner



hochgeladen von

Februar am Campus Tulln statt.

TULLN (pa). Drei Tage lang gibt es Fachvorträge zum Thema Digitalisierung in der Pflanzenindustrie. Über 110 angemeldete Tagungsbeiträge, nahezu 200 aktive Tagungsteilnehmer kamen. Pflanzenzüchtung ist gleichermaßen Wissenschaft, Kunst und wirtschaftliche Tätigkeit. Ihre Aufgabe besteht darin, Nutzpflanzen, unseren Bedürfnissen entsprechend, genetisch zu verändern. (Definition nach Rex Bernardo).

Alle zwei Jahr wieder

Eine wissenschaftliche Tagung zu diesem aktuellen Thema findet alle zwei Jahre, initiiert von der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung, statt. Erstmals ist die BOKU Gastgeber. Eine Auszeichnung für die heimische Pflanzenzüchtung und Züchtungsforschung. DIGITAL BREEDING, am Puls der Zeit, trifft auf großes Interesse in der gesamten Community. Über 110 angemeldete Tagungsbeiträge, nahezu 200 aktive TagungsteilnehmerInnen.

Schwerpunkte

Themenschwerpunkt ist die Weiterentwicklung Digitaler Werkzeuge sowohl in der Erfassung und Messung von Pflanzeigenschaften (Phänotypisierung) als auch in der genetischen Analyse (Genotypisierung). Die Ansprüche an die Landwirtschaft sind enorm. Es gilt die Produktion nachhaltig zu verbessern, Pflanzenschutzmittel zu verringern und die Nährstoffeffizienz von Sorten bei knappen natürlichen Ressourcen zu erhöhen. Neue Sorten müssen widerstandsfähiger werden. Gegen Stress, wie Wassermangel und Hitze (Stichwort Klimawandel) und gegen Krankheiten und Schädlinge.

Zukunftschancen

Das Ziel der Pflanzenzüchtung ist die genetische Veränderung von Pflanzenpopulationen zur Verbesserung biologischer und ökonomischer Eigenschaften. Sie beruht auf Pflanzenauslese,

Saatgutbehandlung und Kreuzung mit nachfolgender Auslese von Tochterpflanzen für den nächsten Züchtungszyklus oder der anschließenden Vermehrung als Saatgut einer neuen Pflanzensorte. Zahlreiche NachwuchswissenschaftlerInnen werden Tagungsbeiträge, wie die Sojabohne als hochwertige Eiweißpflanze und Quinoa, ein Pseudogetreide mit Potential als Nahrungspflanze präsentieren.

"meinbezirk.at" gefunden am 13.02.2020 16:18 Uhr Von: Autor: HLW Pinkafeld aus Oberwart

HLW Pinkafeld kauft Regenwald

13. Februar 2020, 16:06 Uhr 1x gelesen hochgeladen von HLW Pinkafeld



Im Rahmen der Diplomarbeit zum Thema „Natur- und Kulturraum tropischer Regenwald – ein Ökosystem in Gefahr“ verkauften die drei Schüler/innen der HLW Pinkafeld, Tobias Hagen, Lena Schöngrundner und Elena Haspel am Tag der offenen Tür selbstgemachte Produkte wie Mehlspeisen, Marmeladen und Duftsäckchen mit dem Ziel einen Beitrag zum Schutz des Regenwaldes zu leisten.

Um auch ihre Mitschüler/innen zu sensibilisieren organisierten sie einen Vortrag zu diesem brisanten Thema. Herr Daniel Schaber von der Universität für Bodenkultur in Wien berichtete den Schüler/innen der 1. Klassen in einem sehr spannenden Vortrag über die vielseitigen Projekte zum Schutz des Regenwaldes in Costa Rica.

Im Anschluss an den Vortrag übergab die Diplomarbeitgruppe den erzielten Gewinn von ca. 700€ dem Verein „Regenwald der Österreicher“, der damit eine Regenwaldfläche von 834 m² in Costa Rica ankauft und somit vor Zerstörung bewahrt. Mit diesem Projekt konnte die Projektgruppe einen wertvollen Beitrag zum Schutz dieses gefährdeten Ökosystems leisten.

"meinbezirk.at" gefunden am 13.02.2020 17:24 Uhr Von: Autor: Anna Richter-Trummer aus Wien

Österreichischer Experte: "Entwickler brauchen 18 Monate für Impfstoff"

Für einen Impfstoff gegen das Coronavirus (Covid-19) braucht man etwa 18 Monate. Dies sagt der Wiener Virologe Otfried Kistner im Interview mit RMA-Redakteurin Anna Richter-Trummer.



Zu große Sorgen brauche man sich daher nicht machen. Die Zahl der Todesopfer in China hat sich mittlerweile mehr als verdoppelt.

ÖSTERREICH. Kistner ist auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien und war beim Pharmakonzern Baxter maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von Covid-19-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Der Wiener Experte im Interview mit RMA-Redakteurin Anna Richter-Trummer: "Dass man in 18 Monaten einen Impfstoff findet, halte ich für wahrscheinlich. Eine Behandlung für bereits infizierte Patienten bedeutet dies aber nicht." Für den klassischen Weg der Entwicklung müsse zunächst das Virus als Ursache identifiziert sein. Danach müsse man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich brauche man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet.

"Habe keine Angst"

Der Wiener Virologe hat auch selber keine Angst vor dem Coronavirus. "Es gibt immer Leute, die sich fürchten, und andere nicht. Tatsächlich stellt jede Viren-Epidemie eine potentielle Bedrohung dar, allerdings sieht das Vorgehen der chinesischen Behörden meiner Meinung nach koordiniert aus", äußert sich der Experte im Interview optimistisch. Und weiter: "Wie lange die Epidemie andauern wird, das kann man nur äußerst schwer abschätzen. Das fällt in die Kategorie 'Glaskugel lesen'. Aber vorsichtig würde ich meinen, dass erfahrungsgemäß schon mit etwa einem Jahr zu rechnen ist."

Bis zu 18 Monate

Kistner stützt seine Expertise auf seine lange Erfahrung beim Pharmakonzern Baxter. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht." Das SARS-Virus ist verwandt mit Covid-19.

Ein neuer technischer Weg könnte laut Kistner eine Revolution darstellen. Kistner: "Das könnte eine RNA-Vakzine sein. Dazu wandelt man die genetische Information des Erregers in für einen solchen Impfstoff geeignetes RNA-Konstrukt um. Die RNA wird injiziert und bietet die Vorlage für die 'Produktion' der gewünschten Virusbestandteile durch die Zellen. Das Immunsystem

reagiert dann mit dem gewünschten Aufbau einer entsprechenden schützenden Immunantwort. Der Körper des Geimpften stellt damit erst die Vakzine her", sagte Kistner.

Zahl der Todesopfer mehr als verdoppelt

Wie der ORF berichtet, hat sich in China die Zahl der neu nachgewiesener Todesopfer durch das Coronavirus in der besonders schwer betroffenen Provinz Hubei im Vergleich zum Vortag mehr als verdoppelt. Die Zahl der neu nachgewiesenen Infektionen verneunfachte sich dort sogar. Die Zahl der nachgewiesenen Infektionen stieg um 14.840 auf nun 48.208 bekannte Fälle. Am Vortag waren in Hubei 97 Todesopfer und 1.638 neue Infektionen gemeldet worden.

"medinlive.at" gefunden am 13.02.2020 09:39 Uhr

RNA-Vakzine als Hoffnungsschimmer

Immer wieder ist die Rede von einem Impfstoff gegen Covid 19, klassische Impfstoffe brauchen für ihre Entwicklung allerdings Zeit, nämlich an die 18 Monate. RNA-Vakzine könnten eine Alternative bieten. Dies sagte der Wiener Virologe Otfried Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, sagte Kistner, auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien: „Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent.“

Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen ca. eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist. Kistner hat rund 30 Jahre bei der Immuno AG bzw. dann bei Baxter in Wien gearbeitet. In leitender Position war er unter anderem für die Entwicklung von Influenza-Vakzine, so auch für den Pandemie-Impfstoff (A/H1N1) 209/2010 verantwortlich, ebenso für die Entwicklung einer SARS-Vakzine für die USA.

Impfstoffentwicklung zwischen 18 Monaten und 30 Jahren

Für die Produktion von neuen Influenza-Vakzinen (z.B. gegen A/H5N1 „Vogelgrippe“) wurde dabei auch eine neue Zellkulturtechnik zur schnellen Herstellung der Impfstoffkomponenten im großtechnischen Maßstab etabliert. Der Experte arbeitet nunmehr als Berater von Unternehmen in diesem Bereich und gehört auch unabhängigen Expertenkomitees internationaler Organisationen in Sachen sich neu entwickelnder infektiöser Krankheiten (Emerging Diseases) an.

Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von 2019-nCoV-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: „Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Agens (Virus oder Bakterium als Ursache; Anm.) identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet.“

Wird der gesamte Krankheitserreger als Antigen für einen Impfstoff verwendet, wird für die Produktion in Zellkulturen das Agens in Zellen eingeschleust, welche dann zum Beispiel Viruspartikel produzieren. Man muss sie aber, je nach Art des Impfstoffs, vorher inaktivieren (Tot-Impfstoffe) oder auch so abschwächen (Lebend-attenuierte Impfstoffe), dass die Vakzine keine Krankheit mehr verursachen kann, wohl aber zu einer schützenden Immunantwort führt. Erst dann kann die Kandidat-Vakzine zunächst in Tieren und dann im Menschen erprobt werden.

Kistner hat lange Erfahrung. „Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht.“ Das SARS-Virus ist verwandt mit 2019-nCoV. Der Experte: „Das war schon extrem schnell. Die Entwicklung der Impfstoffe gegen HPV (Human Papilloma Virus; Gebärmutterhalskrebs etc.) dauerte 14 bis 16 Jahre.“ An Vakzinen gegen HIV oder Hepatitis C wird bereits erfolglos mehr als 30 Jahre gearbeitet. Derzeit würde ein klassisches Entwicklungsprogramm für einen gänzlich neuen

Impfstoff bei einer neu aufgetretenen Erkrankung insgesamt - bis zur Zulassung - wohl drei bis fünf Jahre dauern.

Genetische Information des Erregers umgewandelt

Optimal wäre es, wenn sich die Welt bereits vor dem Auftreten von „Emerging Diseases“ vorbereiten könnte. „Für eine Vakzine gegen die A(H5N1)-Influenza („Vogelgrippe; Anm.) haben wir bei Baxter nur zwölf Monate benötigt“, sagte Kistner. Entscheidend wäre das Vorliegen einer sogenannten Mock-Up-Vakzine samt toxikologischer Untersuchungen und eventuell sogar einer Musterzulassung durch die Arzneimittelbehörden. Dann könnte im Falle des Auftauchens einer neuen Erregervariante das vorhandene Produktionssystem sehr schnell auf den neuen Impfstoff umgestellt werden.

Für Influenza-Pandemien wäre das möglich. Doch bei SARS- und MERS kam man nie soweit. „SARS ist wieder verschwunden“, sagte Kistner. MERS wiederum scheint derzeit mit seiner Verbreitung vor allem im Nahen Osten keine globale Bedrohung darzustellen, sodass eine weitgreifende Vakzin-Entwicklung leider keine hohe Priorität hat.

Ein neuer technischer Weg könnte allerdings eine Revolution, eventuell mit 2019-nCoV als Anlassfall, darstellen. Kistner: „Das könnte eine RNA-Vakzine sein. Dazu wandelt man die genetische Information des Erregers in für einen solchen Impfstoff geeignetes RNA-Konstrukt um. Die RNA wird injiziert und bietet die Vorlage für die 'Produktion' der gewünschten Virusbestandteile durch die Zellen. Das Immunsystem reagiert dann mit dem gewünschten Aufbau einer entsprechenden schützenden Immunantwort. Der Körper des Geimpften stellt damit erst die Vakzine her“, sagte Kistner.

Der Vorteil: Dazu benötigt man keine „externe“ Antigen/Virus-Produktion, keine Inaktivierung, aufwendige Aufreinigung etc. Freilich, wie Kistner betonte: „Bisher gibt es weltweit noch keinen einzigen derartigen zugelassenen Impfstoff. Doch für 2019-nCoV gibt es bereits entsprechende Projekte von innovativen Unternehmen, die zum Teil selbst finanziert und zum Teil gefördert werden. Der Experte: „Das deutsche Start-Up-Unternehmen CureVac (Tübingen; Anm.) hat eine Kooperation mit dem Coalition für Epidemic Preparedness Innovations (CEPI)-Programm. CEPI unterstützt das Unternehmen mit 8,3 Millionen US-Dollar, damit es eine RNA-Vakzine gegen das neue Coronavirus entwickelt.“ CureVac will dafür auch „Printer“ für die schnelle Herstellung der Impfstoff-RNA am Ort des Einsatzes entwickeln.

Unumgänglich ist die Finanzierung solcher Projekte auf neuem Weg, weil die klassische Pharma-Finanzierung bei solchen neuartigen Technologien, meistens von kleinen Unternehmen oder Start-Ups entwickelt, nicht bzw. nicht schnell genug funktioniert. Kistner: „Dazu braucht man Public-Private-Partnerships (PPPs; Anm.).“ Damit kann das Risiko geteilt getragen werden.

"fleischrinder.at" gefunden am 13.02.2020 11:45 Uhr

Sprinzen-Versammlung

20 Jahre Jubiläum – Herausforderung Genomik – Tierwohl-Studie





Ende Jänner fand in Scheffau im Tennengebirge die Versammlung der österreichischen Sprinzenzüchter statt. Obmann Thomas Strubreiter konnte dabei rund 70 Züchter begrüßen. Vor 20 Jahren wurde das Generhaltungsprogramm der Sprinzen in Österreich gestartet. Mittlerweile beschäftigen sich 270 Züchter mit 1.108 Kühen, 745 Stück Jungvieh und 136 Zuchtstieren in Österreich mit der Sprinzenzucht. Am 26. Oktober 1999 wurden in der gemeinsamen Besprechung mit Dr. Hugo Valentin und den Vertretern aus Tirol Obmann Karl Mair und Zuchtleiter Christian Moser in St. Lorenzen die Grundlagen für den Start des Generhaltungsprogrammes in Österreich gelegt. Als Verantwortliche Organisation ist die Rinderzucht Tirol eGen zuständig.

Neue Herausforderung Genomik

Im Rahmen der Vollversammlung wurde das neue Projekt „Vielfalt kleine Rassen – Einsatz Genomik“ von Professor Dr. Hans Sölkner von der Boku vorgestellt. Vereinfacht gesagt handelt es sich um eine Verbesserung der Datenqualität durch Feststellung der Genetik eines Tieres basierend auf deren DNA. Für die Sprinzen wäre dies insofern relativ einfach umsetzbar, werden doch 100 % aller Tiere schon per Blut oder Gewebe bezüglich Abstammung untersucht. Diese Proben könnten in weiterer Folge auch für das Inzucht- und Erbfehlermanagement verwendet werden. Interessant können die Ergebnisse auch dahingehend werden, eine bessere Selektion für Abkalbeverhalten, Totgeburtenrate oder auch Milchergiebigkeit in der Mutterkuhhaltung zu erhalten. Vor allem für eine Rasse wie die Sprinzen mit der großen Zerstreutheit der Betriebe im gesamten Bundesgebiet wäre die Genomik eine wertvolle Unterstützung im Zucht- und Herdenmanagement. Aufgrund der Kostenreduktion in der Analytik ist der Einsatz der Genomik für Generhaltungsrassen durchaus interessant geworden. Aus diesen Gründen hat der Vorstand in seiner Sitzung beschlossen, im Rahmen des Projektes „Vielfalt kleine Rassen“ gemeinsam mit Öngene, Rinderzucht Austria und Bodenkultur dieses Projekt umzusetzen unter der Bedingung, dass für die Züchter dadurch keine Mehrkosten entstehen. Damit nimmt man bei den Generhaltungsrassen eine Vorreiterrolle ein, hat man doch als erste Rasse diesen Schritt in die Zukunft beschlossen.

Tierwohl-Studie „Zukunft Berggebiet“

Obmann Thomas Strubreiter berichtete über die große Tierwohl-Studie „Zukunft Berggebiet“, welche Arche-Austria-Jugendsprecher Sandro Gstrein im Rahmen seiner Masterarbeit an der Technischen Universität München und Hochschule Weihenstephan-Triesdorf durchführte. An 5.338 Kuhhalter in Tirol wurde der Fragebogen versendet. Mit einer Rücklaufquote von 33,5 % wurden die kühnsten Erwartungen bei weitem übertroffen. Damit konnte auch repräsentatives Datenmaterial mit hoher Aussagekraft gesammelt werden. Allein diese rekordverdächtige Rücklaufquote bestätigt das große Interesse der Bauern für diese Thematik. Die vielen Rückmeldungen zeigen auch, dass diese Thematik für viele Betriebe eine Zukunftsfrage darstellt, wo die Antwort auch eine große gesellschaftliche Dimension mit sich trägt. Mit diesem großen Datenschatz war es möglich, erstmalig umfassende Daten zur Rinderhaltung in Tirol zu sammeln. Dadurch ist eine Darstellung der Tiroler Rinderhaltung unter Berücksichtigung von zukünftigen

Entwicklungen der Landwirtschaft im Berggebiet möglich. Rückmeldungen aus Österreich, Deutschland, Schweiz und Südtirol zeigen mittlerweile auch das große internationale Interesse an den Ergebnissen dieser Studie.

Ein großes Augenmerk wurde besonders im Bereich der Thematik zur Halteform (Kombinationshaltung, Laufstall, Alpung,...) gelegt. Vor allem für das Berggebiet mit der Alpung hat die Kombinationshaltung eine immens große Bedeutung. Gleich verhält sich das auch mit der Generhaltung, wo die Kombinationshaltung für viele Rassen eine sehr große Bedeutung hat.

Im Rahmen der Studie kam Gstrein zum Ergebnis, dass drei von vier Betriebe (= 76,5 %) ihre Kühe in der Kombinationshaltung halten. Bei der Anzahl Kühe stehen nur 62 % in Kombinations- und 37 % in Laufstallhaltung. Eine wichtige Frage der Studie war die Zukunftsperspektive der Kombinationshaltung. Aus aktueller Sicht würden in 15 Jahren noch 90 % der Betriebe bestehen. Würde die Kombinationshaltung verboten bzw. in 15 Jahren nicht mehr möglich sein, so werden laut Studie fast 85 % der Betriebe mit Kombinationshaltung die Kuhhaltung bzw. den Betrieb aufgeben. Unter Berücksichtigung des Studienergebnisses, dass 70 % der gealpten Kühe aus der Kombinationshaltung stammen, würde dies für die Almbewirtschaftung sehr große Veränderungen mit sich bringen.

Bereits vor einem Jahr berichtete man im Rahmen der Sprinzenversammlung von dieser Studie. Umso mehr wurden die Ausführungen von Obmann Thomas Strubreiter mit sehr großem Interesse von den Züchtern verfolgt. Abschließender Höhepunkt der Versammlung war die Ehrung der ZAR-Preisträger in Silber Karin Schaar/Gerhard Egger und Thomas Strubreiter für ihre züchterische Leistung bei der Bundesfleischrinderschau 2019 in Ried im Innkreis. Eine besondere Ehrung gab es noch für Helmut Immitzer aus Spital am Phyrn. Auf seinem Hof konnte die 1.000 Sprinzenkuh in Österreich gefeiert werden. Dazu wurde ihm ein kleines Präsent überreicht.

Text und Fotos: Christian Moser

"science.apa.at" gefunden am 13.02.2020 09:33 Uhr

Coronavirus - Österreichischer Experte: 18 Monate bis Impfstoff

Wien (APA) - Auch wenn das neue Coronavirus für Schlagzeilen sorgt, Panik ist nicht angebracht. Für einen Impfstoff mit "klassischem" Entwicklungsverfahren braucht man um die 18 Monate.



RNA-Vakzine könnten eine Alternative bieten. Dies sagte der Wiener Virologe Otfried Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, sagte Kistner, auch Lehrender an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien: "Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent."

Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen ca. eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist. Kistner hat rund 30 Jahre bei der Immuno AG bzw. dann bei Baxter in Wien gearbeitet. In leitender Position war er unter anderem für die Entwicklung von Influenza-Vakzine, so auch für den Pandemie-Impfstoff (A/H1N1) 209/2010 verantwortlich, ebenso für die Entwicklung einer SARS-Vakzine für die USA.

Neue Zellkulturtechnik

Für die Produktion von neuen Influenza-Vakzinen (z.B. gegen A/H5N1 "Vogelgrippe") wurde dabei auch eine neue Zellkulturtechnik zur schnellen Herstellung der Impfstoffkomponenten im großtechnischen Maßstab etabliert. Der Experte arbeitet nunmehr als Berater von Unternehmen in diesem Bereich und gehört auch unabhängigen Expertenkomitees internationaler Organisationen in Sachen sich neu entwickelnder infektiöser Krankheiten (Emerging Diseases) an.

Arzneimittel zur ursächlichen Behandlung von 2019-nCoV-Erkrankungen und natürlich Impfstoffe zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung wären dringend notwendig. Doch eine Vakzin-Entwicklung dauert ihre Zeit. Der Wiener Experte: "Für den klassischen Weg der Entwicklung muss zunächst das Agens (Virus oder Bakterium als Ursache; Anm.) identifiziert sein. Dann muss man es isolieren und die genetische Information entschlüsseln. Schließlich braucht man eine Plattform, mit der man das Virus vermehrt, reinigt und aufarbeitet."

Wird der gesamte Krankheitserreger als Antigen für einen Impfstoff verwendet, wird für die Produktion in Zellkulturen das Agens in Zellen eingeschleust, welche dann zum Beispiel Viruspartikel produzieren. Man muss sie aber, je nach Art des Impfstoffs, vorher inaktivieren (Tot-Impfstoffe) oder auch so abschwächen (Lebend-attenuierte Impfstoffe), dass die Vakzine keine Krankheit mehr verursachen kann, wohl aber zu einer schützenden Immunantwort führt. Erst dann kann die Kandidat-Vakzine zunächst in Tieren und dann im Menschen erprobt werden.

Klassisches Entwicklungsprogramm dauert drei bis fünf Jahre

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht." Das SARS-Virus ist verwandt mit 2019-nCoV. Der Experte: "Das war schon extrem schnell. Die Entwicklung der Impfstoffe gegen HPV (Human Papilloma Virus; Gebärmutterhalskrebs etc.) dauerte 14 bis 16 Jahre." An Vakzinen gegen HIV oder Hepatitis C wird bereits erfolglos mehr als 30 Jahre gearbeitet. Derzeit würde ein klassisches Entwicklungsprogramm für einen gänzlich neuen Impfstoff bei einer neu aufgetretenen Erkrankung insgesamt - bis zur Zulassung - wohl drei bis fünf Jahre dauern.

Optimal wäre es, wenn sich die Welt bereits vor dem Auftreten von "Emerging Diseases" vorbereiten könnte. "Für eine Vakzine gegen die A(H5N1)-Influenza ("Vogelgrippe; Anm.) haben wir bei Baxter nur zwölf Monate benötigt", sagte Kistner. Entscheidend wäre das Vorliegen einer sogenannten Mock-Up-Vakzine samt toxikologischer Untersuchungen und eventuell sogar einer Musterzulassung durch die Arzneimittelbehörden. Dann könnte im Falle des Auftauchens einer neuen Erregervariante das vorhandene Produktionssystem sehr schnell auf den neuen Impfstoff umgestellt werden.

Für Influenza-Pandemien wäre das möglich. Doch bei SARS- und MERS kam man nie soweit. "SARS ist wieder verschwunden", sagte Kistner. MERS wiederum scheint derzeit mit seiner Verbreitung vor allem im Nahen Osten keine globale Bedrohung darzustellen, sodass eine weitgreifende Vakzin-Entwicklung leider keine hohe Priorität hat.

Revolution durch neuen technischen Weg

Ein neuer technischer Weg könnte allerdings eine Revolution, eventuell mit 2019-nCoV als Anlassfall, darstellen. Kistner: "Das könnte eine RNA-Vakzine sein. Dazu wandelt man die genetische Information des Erregers in für einen solchen Impfstoff geeignetes RNA-Konstrukt um. Die RNA wird injiziert und bietet die Vorlage für die 'Produktion' der gewünschten Virusbestandteile durch die Zellen. Das Immunsystem reagiert dann mit dem gewünschten Aufbau einer entsprechenden schützenden Immunantwort. Der Körper des Geimpften stellt damit erst die Vakzine her", sagte Kistner.

Der Vorteil: Dazu benötigt man keine "externe" Antigen/Virus-Produktion, keine Inaktivierung, aufwendige Aufreinigung etc. Freilich, wie Kistner betonte: "Bisher gibt es weltweit noch keinen einzigen derartigen zugelassenen Impfstoff. Doch für 2019-nCoV gibt es bereits entsprechende Projekte von innovativen Unternehmen, die zum Teil selbst finanziert und zum Teil gefördert werden. Der Experte: "Das deutsche Start-Up-Unternehmen CureVac (Tübingen; Anm.) hat eine Kooperation mit dem Coalition für Epidemic Preparedness Innovations (CEPI)-Programm. CEPI unterstützt das Unternehmen mit 8,3 Millionen US-Dollar, damit es eine RNA-Vakzine gegen das neue Coronavirus entwickelt." CureVac will dafür auch "Printer" für die schnelle Herstellung der Impfstoff-RNA am Ort des Einsatzes entwickeln.

Unumgänglich ist die Finanzierung solcher Projekte auf neuem Weg, weil die klassische Pharma-Finanzierung bei solchen neuartigen Technologien, meistens von kleinen Unternehmen oder Start-Ups entwickelt, nicht bzw. nicht schnell genug funktioniert. Kistner: "Dazu braucht man Public-Private-Partnerships (PPPs; Anm.)." Damit kann das Risiko geteilt getragen werden.

"sn.at" gefunden am 13.02.2020 12:33 Uhr

Bereits mehr als 1300 Tote durch Coronavirus

In ganz China sind nach Angaben der Nationalen Gesundheitsbehörde NHC bis Mittwoch 1.367 Menschen durch das Coronavirus gestorben. Im Vergleich zu Mittwoch ist das ein Anstieg um 254 Todesfälle. Nie zuvor gab es für einen einzigen Tag höhere Zahlen. Die Zahl der Neuinfektionen betrug laut NHC 15.152. Insgesamt sind damit 59.805 Menschen erkrankt. In Österreich gibt es keine bestätigte Erkrankung.



Ansteckungsgefahr in der Provinz Hubei weiterhin sehr groß.

Am Mittwoch seien alleine in der Provinz Hubei, die das Epizentrum der Epidemie ist, 242 Menschen gestorben, teilten die Gesundheitsbehörden mit. Außerdem wurden in Hubei 14.840 neue Krankheitsfälle registriert, am Dienstag waren es gerade einmal 1.638. Hier dürfte der Grund für den beispiellos rasanten Anstieg sein, dass die Behörden ihre Methoden zur Erfassung der Fälle überarbeitet haben. Die zuletzt aufgekommene Hoffnung, der Kampf gegen das erstmals im Dezember erkannte Virus könnte bald gewonnen sein, erlitt damit einen herben Dämpfer.

Die Behörden in Hubei legten den Unternehmen nahe, den Zwangsurlaub zu verlängern und nicht vor dem 20. Februar ihren Betrieb wieder aufzunehmen. In Hongkong sollen die Schulen bis Mitte März geschlossen bleiben. Staatliche Medien meldeten nach wachsender Kritik in der Öffentlichkeit am Krisenmanagement der Behörden, dass zwei Spitzenvertreter der Kommunistischen Partei in Hubei von ihren Posten enthoben worden seien. Auch an den Börsen in Asien und in Europa wuchsen nach den jüngsten Hoffnungen auf eine Entspannung die Sorgen wieder. Sie reagierten mit Abschlagen.

In Vietnam wurden aus Angst vor der Ausbreitung des Virus mehrere Dörfer mit insgesamt rund 10.000 Einwohnern unter Quarantäne gestellt. Die Behörden ließen die rund 40 Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernte Kommune Son Loi abriegeln, zu der mehrere Dörfer gehören. Dort wurden bisher sechs Fälle von Covid-19-Infektionen registriert. Die Maßnahme gilt demnach zunächst für 20 Tage.

Bis Donnerstag 10.00 Uhr gab es in Österreich keinen bestätigten Fall einer Coronavirus-Infektion. Es wurden landesweit 157 Tests durchgeführt, alle waren negativ, informierte das Gesundheitsministerium auf seiner Homepage. Gegenüber Mittwoch sind damit 52 Untersuchungen dazugekommen. Da es immer mehr Verdachtsfälle in Österreich gibt, veröffentlicht das Gesundheitsministerium täglich am Vormittag die Zahl der bisher durchgeführten Tests. Hinzu käme die Meldung eines etwaigen bestätigten Falles einer Infektion, was bisher nicht der Fall war.

Zu große Sorgen sollte man sich nach den derzeit vorliegenden Informationen bezüglich 2019-nCoV nicht machen, meinte der Wiener Virologe Kistner, ehemals beim Pharmakonzern Baxter in

Wien maßgeblich an der Entwicklung für neuartige Impfstoffe gegen virale Erreger beteiligt. Der Lehrende an der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien erklärte: "Bei SARS gab es zwischen 1. November 2002 und 31. Juli 2003 weltweit 8.096 Erkrankungen. Tödlich endeten 774, was einer Mortalität von 9,6 Prozent entsprach. MERS hatte zwischen September 2012 bis 15. Jänner 2020 in 27 Staaten 2.506 Erkrankungen als Folge. Davon endeten 862 oder 34,4 Prozent fatal. Von 31. Dezember 2019 bis 11. Februar wurden in China 42.708 von der WHO bestätigte Erkrankungen mit dem neuen Coronavirus registriert - bei 1.017 Todesfällen. Das entspricht einer Mortalität von 2,4 Prozent. In 24 anderen Staaten gab es bis dahin 395 Fälle, ein Erkrankter starb. Das bedeutet eine Mortalität von 0,3 Prozent." Im Vergleich seien von der jährlich auftauchenden echten viralen Grippe dagegen etwa eine Milliarde Menschen betroffen, wobei drei bis fünf Millionen Menschen so schwerwiegend erkranken, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist.

Kistner hat lange Erfahrung. "Baxter wurde ehemals von der US-Regierung für die Entwicklung eines SARS-Impfstoffes unterstützt. Wir haben von der Basisarbeit bis zur Präklinik, also bis zur möglichen Erprobung in Klinischen Studien in Menschen, 18 Monate gebraucht."

Das Ziel der Europäischen Union in Hinblick auf den Ausbruch des Coronavirus ist derzeit, die Situation in Europa aufrechtzuerhalten. Im Vergleich zu China gebe es "sehr, sehr wenig" Erkrankungsfälle, sagte Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne) in Brüssel vor einem Sonder-Ministerrat. Bei diesem geht es laut Anschober in erster Linie um den Informationsaustausch und darum, dass die EU-Länder voneinander lernen. "In Europa sind wir so stark wie die schwächste Maßnahme eines Mitgliedsstaates", betonte er.

Reisebeschränkungen in Europa erachtet der Minister für "derzeit nicht angebracht". In einer Situation, in der "Ernsthaftigkeit, Vorsicht und Aufmerksamkeit" notwendig seien, dürfe keine Panik erzeugt werden. Diese wäre ein "schlechter Ratgeber", so Anschober.

"tips.at" gefunden am 13.02.2020 15:53 Uhr

Schüler organisierten Klimatag am Europagymnasium Linz Auhof

LINZ. Der Donnerstag, 13. Februar, war für die Schüler des Europagymnasiums Linz Auhof ein besonderer Schultag: Zwischen 8 und 13.30 Uhr erlebten







sie aktiv Klimaschutz bei rund 30 Vorträgen, 48 Workshops in der Schule und einer großen Podiumsdiskussion an der JKU.

Das Besondere daran: der gesamte Tag wurde in den letzten Monaten von acht 16-jährigen Schülern organisiert. Beim Klimatag mit dabei: die renommierte Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb.

Fahrrad reparieren und Kosmetikprodukte herstellen

Demonstrieren ist das eine, das Klima tatsächlich im Alltag zu schützen das andere. Dank des Engagements von einem Team aus Schülern sowie eine Lehrerin und eine Elternvertreterin nahmen rund 1.300 Schüler des Europagymnasiums an Vorträgen von Klima-Coaches und an vielfältigen Workshops teil.

Dort lernten sie unter anderem ihr Fahrrad zu reparieren, naturfreundliche Kosmetikprodukte herzustellen oder erfuhren von den „ Nähköchinnen“ der Nähküche Linz, wie sie ausgediente Kleidung upcyclen können. Im Angebot waren auch: Foodsharing, klimafreundlichere Mobilität und Fassadenbegrünung. Mitinitiator Lars Pollinger und seine Schulkolleginnen und -kollegen vom Europagymnasium Auhof machten mit diesem Aktionstag Klimaschutz erlebbar.

Klimaschutz im Alltag leben

Bereits früh war für Lars Pollinger und seine Schulkolleginnen und -kollegen klar, dass sie sich auch abseits der „Fridays for Future“-Klimademonstrationen aktiv für die Umwelt engagieren wollen. „Wir haben zwar an diesen Tagen für den Klimaschutz demonstriert, aber uns war nicht klar, wie wir im Alltag genau handeln sollen, um etwas zu verbessern. Das wollten wir ändern“, bringt Pollinger den Initialgedanken des Klimatages auf den Punkt.

Klimaforscherin als Unterstützerin

Einer der Höhepunkte des Tages war für die Schüler der Oberstufe ein Event im großen Hörsaal der JKU: Bei einer Podiumsdiskussion mit Helga Kromp-Kolb (BOKU Wien), Sybille Chiari (BOKU Wien), Wolfgang Eder (VOEST), Bjarne Kirchmair (Fridays for Future Linz) und Norbert Rainer (Klimabündnis) wurden Lösungsansätze zur Bewältigung der Klimakrise erörtert.

Ziel: Ein eigenes Auhof-Klimateam

Franz Weißhäupl, Direktor der größten AHS Oberösterreichs mit einer Langform, freut sich über das Engagement seiner Schüler und vor allem darüber, wie das Projekt von Schüler, Eltern, und Lehrer am 13. 2. mitgetragen wurde. „Ich betrachte diesen Tag als ein Geschenk für die Schule.

Es ist großartig, wenn die Schüler sich für so etwas begeistern können, aber es muss uns auch bewusst sein, dass es nicht bei diesem einem Tag bleiben kann.“

Um nachhaltig etwas zu bewegen, sei es wichtig, am Ball zu bleiben: „Deshalb“, erklärt Weißhäupl, „sind wir offiziell Klimabündnisschule geworden und haben vor, ein eigenes Auhof-Klimateam zu gründen. Unser Ziel ist es“, so fügt er hinzu, „dass auf diesen Klimatag viele weitere Schritte folgen.“

"blickinsland.at" gefunden am 13.02.2020 12:48 Uhr

Verein Boden.Leben legte Bilanz

Rund 160 Bäuerinnen und Bauern nahmen an der Generalversammlung des Vereins Boden.Leben und dem anschließenden Fachtag zum Thema „Bodenbiologie“ teil. Obmann Lorenz Mayr begrüßte als Ehrengast den Präsident der LK-NÖ Johannes Schmuckenschlager. Mayr verwies auf zahlreiche Veranstaltungen und Projekte, bei denen insgesamt rund 1.200 Landwirte teilgenommen haben. Thema war dabei immer die Erhaltung und Förderung eines fruchtbaren Bodens.



Die Wissensvermittlung für eine aufbauende Landwirtschaft der Zukunft passiert nicht nur durch Fachtage, Seminare und Workshops, es gibt auch zahlreiche Kooperationen mit verschiedenen Projektpartnern. Obmann-Stellvertreter Hans Gnauer gab einen Überblick über die künftigen Projekte.

Beim anschließende Fachtag zum Thema „Bodenbiologie“ berichteten Referenten von der Universität für Bodenkultur und dem Austrian Institute of Technology vor dem Hintergrund des Klimawandels über die Bedeutung des Humusaufbaus im Ackerbau. Eine große Rolle spielt insbesondere die Qualität des Humus im Boden. Ebenso nehmen Pilze für Wasser- und Nährstoffhaushalt im Boden und zu den Pflanzen, die durch verschiedenste Bewirtschaftungsmaßnahmen gefördert werden können, eine Schlüsselrolle ein. Maßnahmen zur Förderung der Pilze im Boden wurden auch von Referenten aus Deutschland aufgezeigt. Die Rolle der Mykorrhiza wurde anhand von Versuchen deutlich, die die Wichtigkeit von Zwischenfrüchten und reduzierter Bodenbearbeitung untersuchten. Organisches Material an der Bodenoberfläche und eine verringerte Intensität in der Bodenbearbeitung fördern den Regenwurm.

Den Abschluss bildete ein Praxisbericht eines deutschen Direktsaatpioniers, der mit intensivem Zwischenfruchtanbau, Fruchtfolge und Düngemanagement seinen Betrieb erfolgreich verändert hat und über seine zukünftigen Vorhaben im Umgang mit dem Klimawandel referierte. Die Leitsätze des Vereins „auf den bedeckten Boden kommt es an!“ und „auf den durchwurzelten Boden kommt es an!“ wurden an diesem Fachtag deutlich dargestellt.